

# Lorenz hat recht gesehen

## I. Ideen einer Kindheit — Genesis eines Genies

Die Geschichte der Musik hat ihre Wunderkinder, etwa Mozart, der bereits als vierjähriges „Wolferl“ reizend Menuette spielte, und mit fünf seine ersten Stückchen komponierte. Die Biologie hat Konrad Lorenz, der mit fünf Jahren die Prägung von Entenküken entdeckte, mit zehn Jahren beschloß, Evolutionsforscher zu werden, als Gymnasiast mit seinem Freund Bernhard HELLMANN an Buntbarschen die Staubbarkeit der Instinktbewegung sah und ein derart profunder Kenner der Kleinkrebsfauna der Donauauen war, daß er — ebenfalls noch als Schüler — eine originelle Erklärung für die Entstehung ihrer Arten fand, die mittlerweile als erwiesen gilt.<sup>1)</sup>

Konrad Lorenz wurde am 7. November 1903 in Altenberg bei Greifenstein an der Donau, etwa 25 km von Wien, als Sohn des weltberühmten Orthopäden Professor Adolf Lorenz geboren. Adolf Lorenz, einer der großen der 3. Wiener Medizinischen Schule und mehrmals zum Nobelpreis vorgeschlagen, gilt als Begründer der „unblutigen Chirurgie“, einer Methode zur Korrektur angeborener Skelettmißbildungen bei Kindern. Da das Operationsrisiko zu dieser Zeit noch ziemlich groß war, hatte Adolf Lorenz kunstvolle „Modelliergriffe“ zur Einrenkung luxierter Hüften entwickelt, denen eine Gipsbettbehandlung zur Fixierung der wachsenden Gliedmaßen in optimaler Lage folgte.

Konrad Lorenz ist einer jener genialen Zeitgenossen, die wie nur wenige Menschen ständig mit den Bildern und Ideen ihrer Kindheit leben, der die verspielte Neugier und Spontaneität des großen Kindes in sich seit jeher kultiviert: „Der Mensch ist nur dort ganz Mensch, wo er spielt“ — sagt Friedrich Schiller. „Im echten Manne ist ein Kind versteckt“ — zitiert Lorenz den Philosophen Friedrich Nietzsche, um gleich hinzuzufügen: „Wieso versteckt, fragt meine Frau“ — Die Frage scheint berechtigt. Denn das Arbeitszimmer des Nobelpreisträgers wird neben einem Donauaquarium und mehreren Vogelkäfigen von einer gebirgigen Modelleisenbahn dominiert („v o r g e b l i c h für meine Enkelkinder“).

Als Lorenz das erste Mal mit dem großen Atomphysiker Otto HAHN zusammentraf, blickten die beiden genialen Forscher einander in die Augen — es war wie eine tiefe Übereinstimmung — und Otto Hahn sagte nur leise: „Sind Sie kindlich? — Ich hoffe, Sie verstehen mich nicht falsch“. Und über die Kindlichkeit von Albert EINSTEIN ist so viel geschrieben worden, daß hier die Erwähnung genügt.

„Ich weiß jetzt endlich“, sagte Lorenz kürzlich, „warum ich nie Pupertätsschwierigkeiten hatte — Ich h a b e n i e pubertiert“

„Die Ehrlichkeit, die ich von mir verlange, zwingt mich zu dem Bekenntnis, daß in mir auch in meinem heutigen gereiften Alter eine ausgesprochen lausbubenhafte Seele wohnt, die aller professoralen Würde Feind ist, und mir besonders bei feuerlichen akademischen Anlässen in-

---

1) Bei der mikroskopischen Betrachtung von Wasserflöhen aus seinem Planktonnetz und den Larven des Salzkrebsschens *Artemia salina* aus Aquarienhandlungen hatte Konrad die Idee, daß die Cladoceren durch Neotenie — also Beibehaltung von Larvenmerkmalen — aus Euphyllopodenlarven entstanden seien.

fantile Verstöße gegen die hergebrachten Sitten einflüstern will. Daß es mir nicht allein so geht, glaube ich daraus entnehmen zu dürfen, daß ich einmal im Talar beim feierlichen Einzug der Mitglieder der Bayrischen Akademie der Wissenschaften von einem Nobelpreisträger einen unerwarteten und wohlgezielten Tritt von hinten erhalten habe. Die lausbubenhafte Seele ist natürlich jeder Tradition, auch der wissenschaftlichen gegenüber, völlig respektlos und empfindet eine leicht diabolisch gefärbte Freude, wenn sich etwas lang Geglauhtes als falsch erweist, selbst wenn diese Erkenntnis eine Menge neuer Arbeit nötig macht.

Neben dieser, noch im Alter lebendigen Seele, wohnt schon seit früher Jugend eine zweite in mir, die aller Tradition in aufrichtiger Ehrfurcht gegenübersteht. Zweifellos habe ich beide Seelen schon seit früher Jugend, aber ebenso gewiß ist mir, daß sich im Laufe meines Lebens die Macht der zweiten vergrößert hat. Ich möchte indessen weder glauben noch hoffen, daß die respektlose Lausbubenseele in mir je erstirbt“

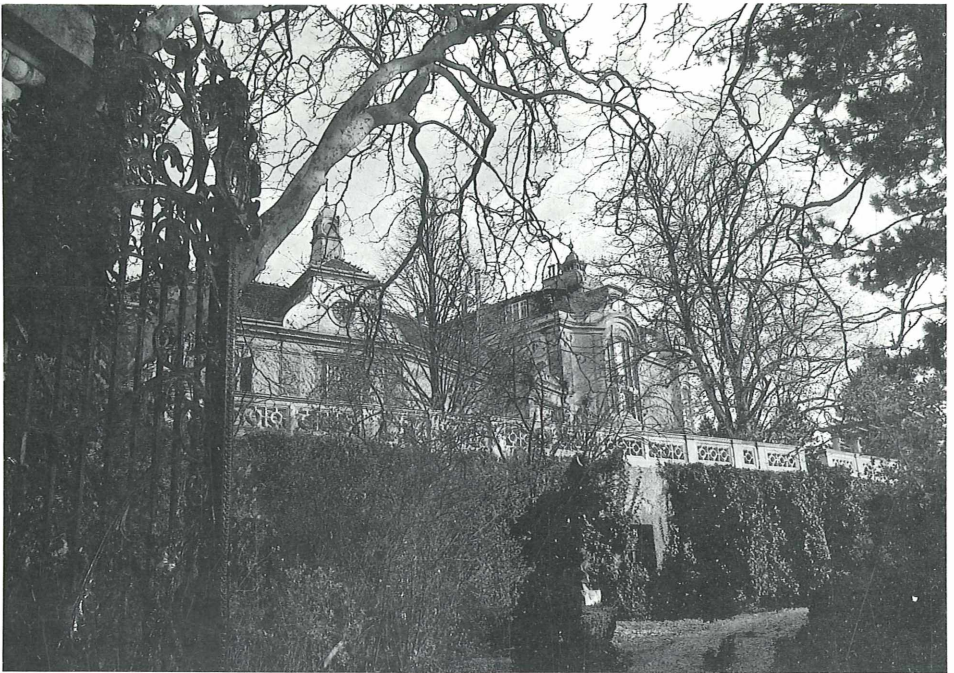
Wenn es stimmt, daß die stammesgeschichtliche Menschwerdung aus hochentwickelten Primaten in einer Retardation, einer Infantilisierung bestand, daß der Mensch anatomisch einem Affenfötus und psychologisch mit seinem weltoffenen Neugierverhalten einem Jungtier ähnlicher ist als einem ausgewachsenen Menschenaffen — dann ist es zumindest ein reizvoller Gedanke, daß die höchsten Leistungen unserer Kultur von Künstlern, Philosophen und Forschern erbracht wurden, die sich ihr Leben lang das kindliche Staunen, das neugierige Fragen und spielerische Explorieren bewahrt haben. “Der Mensch bleibt bis in sein Alter ein Werden-der“

Hat Lorenz uns durch seine Arbeiten über die psychologische Neotenie des Menschen (das heißt die auffallende Beibehaltung infantiler Verhaltensmerkmale beim adulten Homo sapiens) zugleich einen Schlüssel zum Verständnis seiner eigenen Genialität geliefert?

Doch viele glückliche Faktoren mußten zusammenwirken, um das Phänomen Konrad Lorenz zu ermöglichen. Da ist zunächst die Familie und sein schloßartiges Vaterhaus am Rande der Donauauen bei Greifenstein, das mit seiner eigenen ungewöhnlichen Entstehungsgeschichte aufs engste verbunden ist und später mit dem weitläufigen parkähnlichen Garten zur Menagerie und Forschungsstätte werden sollte. Selbst als langjähriger Freund der Familie betritt man diesen Schauplatz lebendiger Wissenschaftsgeschichte immer wieder mit einer leisen Ehrfurcht.

“Dieses Haus und ich sind ungefähr zur gleichen Zeit entstanden. Mein Vater hatte damals die unblutige Operation der Hüftgelenksklutatio entdeckt und hatte eine fantastische Patientin aus Amerika, die Tochter eines Chicagoer Corned Beef Fleischmilliardärs — und das Honorar ist meinem Vater offenbar ein wenig zu Kopfe gestiegen. Er fand einen kongenialen Baumeister, der auf seine Anordnung, eine Mischung von Barock und Jugendstil zu machen, das hier produziert hat. Daß ich dabei in Vorbereitung war, hat eine entscheidende Rolle gespielt, weil meine Mutter nicht hindernd eingreifen konnte. Meine Mutter ist viele, viele Jahre später immer noch durch das Haus gegangen und hat vor sich hingemurmelt: “total verbaut .“ In der Tat ist der Architekt im Laufe des Baues an progressiver Paralyse erkrankt, und die Mama hat immer behauptet, daß sich das stratigraphisch mit den höheren Stockwerken zunehmend bemerkbar macht, bis oben dann ein Zimmer mit dreizehn Ecken entstand, in dem ich jahrelang gewohnt habe.

Und auch meine Geschichte beginnt mit Störungen: Ich war ein zwar nicht ungewolltes, ich war ein herbeigesehtes, aber völlig unerwartetes Kind. Zuerst hat man geglaubt, ich sei ein Myom, dann bin ich so schnell gewachsen, daß man geglaubt hat, ich sei maligne, das bin ich aber eigentlich nicht. Und daran knüpft sich eine Anekdote: Der damals sehr berühmte Gynäkologe Chrobak, Geburtshelfer des Kaiserhauses, diagnostizierte also ein Myom. Als meine Mutter dann mit der richtigen Diagnose kam (“Das ‘Myom‘ zeigt heftige Eigenbewegung, Herr Professor“), sagte er: “Wer hätte denn an sowas denken können!“ Meine Mutter, die sehr schlagfertig war, sagte sofort: “Vielleicht ein berühmter Geburtshelfer!“



*Das Vaterhaus in Altenberg bei Greifenstein a.d. Donau, 25 km von Wien, erbaut 1903 im Jahre von Konrads Geburt. "Mein Vater hat den Architekten mehrmals gewechselt, bis er schließlich einen "kongenialen Baukünstler" fand, der auf seinen Wunsch, eine Mischung von Jugendstil und Barock zu bauen, das hier produziert hat. Der Architekt ist dann im Laufe des Baues an Progressiver Paralyse erkrankt und meine Mutter behauptete, daß sich die zunehmende Geisteskrankheit mit jedem Stockwerk deutlicher bemerkbar machte, bis dann oben ein Zimmer mit dreizehn Ecken entstand, in dem ich jahrelang gewohnt habe."*

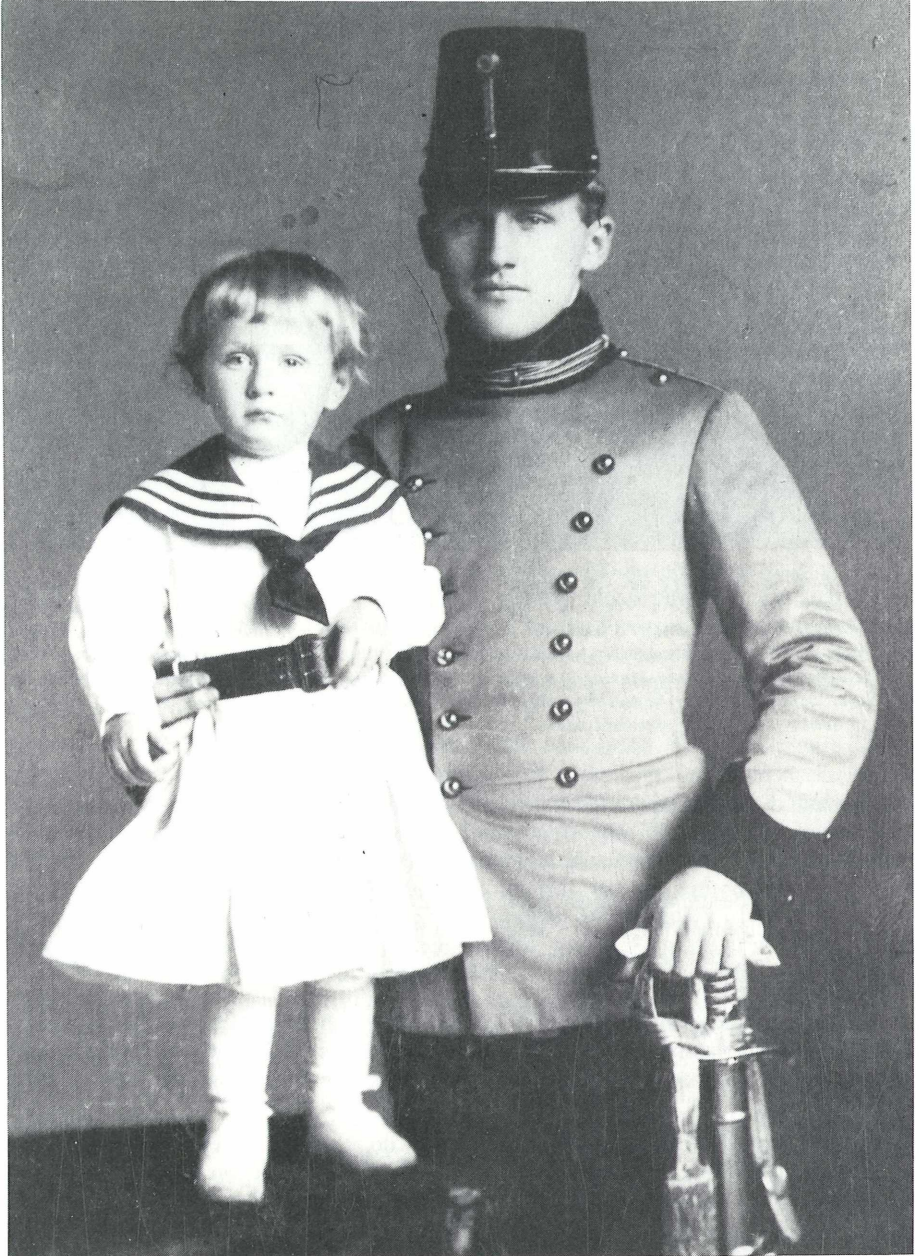
Als sich dann die Diagnose meiner Mutter als richtig und die von Chrobak als falsch erwiesen hatte, war mein Vater nicht ohne Besorgnis, ob dieses Kind alter Eltern (mein Vater war 57, meine Mutter 42) auch in Ordnung sein würde“ (IWF 1978)

Das Gemüt des berühmten Arztes Adolf Lorenz begann sich zu umwölken. Von seinen Kollegen wurde er allgemein bedauert. “Meine Frau ist viel zu alt; wenn das Kind ein spastischer Trottel wird “ Statt der werdenden Mutter seelische Belastungen abzunehmen, mußte er von ihr getröstet werden.

“Die Angst meines Vaters“, schreibt Konrads älterer Bruder Albert, “war keine Hypochondrie, sondern stammte aus dem Wissen des Wissenden, das dem Laien natürlich fehlt, auf den sich das Wort des großen jüdischen Komikers Eisenbach anwenden läßt: “Sie hams gut, Sie san blöd“

“Was zum Vorschein kam, war ein dreieinhalb Kilo schwerer, fester Bub, der sofort nach der Geburt gründlichst auf alle angeborenen Fehler untersucht und von allen Seiten beschnuppert wurde. Bei der Taufe hielt Adolf Lorenz die rosige weiche Wurst — mehr war der spätere berühmte Biologe noch nicht — im Steckkissen gerührt in seinen Armen und sprach erschüttert: “Du armes Kind, wenn Du einmal ins Gymnasium eintrittst, deckt mich schon lang der grüne Rasen“. Der Vater sah ihn nicht nur maturieren, sondern zwei Doktordiplome und Kants ehrwürdigen Lehrstuhl in Königsberg erreichen, ein spastischer Trottel war das Kind al-

so bestimmt nicht“, meint Albert Lorenz in seinen Erinnerungen. Und Konrad Lorenz selbst erzählt: “Mein Bruder war achtzehn, als ich auf die Welt kam, und es gibt ein witziges Bild, wo ich als einjähriges Kind eben auf einem Tisch stehen kann und mein Bruder als neugebackener Einjährig-Freiwilliger — in Offiziersanwärter-Uniform — dahintersteht. Das Bild hieß ‘Die zwei Einjährigen’ “. (IWF 1978)



*Der kleine Konrad mit dem um 18 Jahre älteren Bruder Albert 1904. Der Bruder trug gerade die Einjährigen-Freiwilligen Uniform — deshalb hieß das Bild "Die zwei Einjährigen".*

Die Jugendstil-Glasmalereien der feudalen Villa, besonders das Eulenmotiv, beschäftigen die Phantasie des aufgeweckten Spätlings. Er wäre selbst gern eine Eule, die kann fliegen und muß abends nicht ins Bett. Sehr früh lernt er schwimmen — Eulen können das nicht — jetzt möchte er eine Wildgans sein, oder wenigstens eine haben.

Die unvergessene Kinderfrau Resi FÜHRINGER (Lorenz gedenkt ihrer sogar in der Nobelpreisrede) liest dem aufgeweckten Konrad aus Selma Lagerlöf's "Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen" vor — das Buch prägt ihn für's Leben.

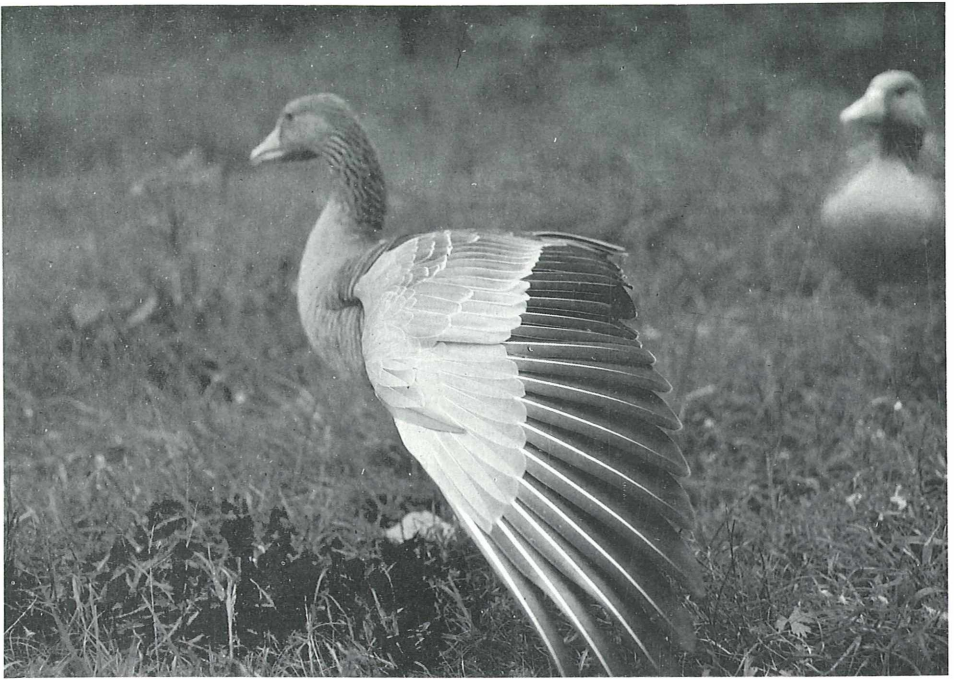
Und auch der Gestaltseher in Konrad Lorenz kündigt sich sehr früh an, wie Albert Lorenz zu berichten weiß: "Mein Bruder entwickelte früh eine erstaunliche Zeichenwut, die aber vorwiegend Wassergeflügel — Enten und Gänse — zum Gegenstand hatte. Es ist selten, daß ein Kind so früh die Richtung seiner späteren Tätigkeit kundgibt. Auf Autoreisen, bei denen der Bub, noch viel zu klein, mitgeschleift wurde, hatte die Frau Professor stets eine Mappe mit Zeichenutensilien mit, und wenn wir im Wirtshaus aufs Essen warteten, entfaltete der kleine Konrad eine lebhaftige Zeichentätigkeit. Er mußte alle Enten und Gänse porträtieren, die uns im Laufe der Fahrt untergekommen waren, und das war, auf einer Reise durch Mähren und Böhmen etwa, eine ganz schöne Aufgabe".

(aus A. LORENZ, Wenn der Vater mit dem Sohne, S. 167/168)

Eine lebende Gans aber durfte er nicht haben. Die Mama ist dagegen, wegen des Gartens, so läßt er sich mit einem frisch geschlüpften Entenküken abfinden, das er um eine Krone beim Naglbauern ersteht. So entdeckt er mit fünf Jahren spielerisch die Prägung, denn die kleine Ente zieht fortan den aufrechten Zweibeiner jeder richtigen Entenmutter vor. Es schläft auf seiner Decke, verfolgt ihn bis ins Klosett, schwimmt mit ihm in den Altwässern der Au und weint bitterlich, wenn er es nur kurz verläßt. Seine drei Jahre ältere Spielgefährtin und spätere Frau Gretl hat natürlich auch ein Küken bekommen und die Kinder erleben einen glücklichen Entensommer — für Konrad die Wurzel seiner späteren Verhaltensforschung, die ja auf der vertrauten Kumpanei mit völlig freilebenden Vögeln aufbaut.

"Ich erinnere mich genau, daß ich aus dieser Zeit mit 5 Jahren das ganze Inventar von Ausdrucksbewegungen und Lauten der Stockente gelernt habe. Die Hausente und die Stockente ist ja das gleiche. Als ich mit Gänsen anfang, war mir noch nicht klar, daß die Prägung ein ab solut irreversibles, ein nicht auslöschbares Phänomen ist, und meine erste Graugans wolle ich nicht auf den Menschen prägen, die war von einer weißen Hausgans ausgebrütet worden. Das erste Graugansküken, das ich überhaupt zu sehen bekam — begreiflicherweise war ich neugierig und habe ein paar Stunden lang mit diesem Kind gespielt. Dann wollte ich es unter die Hausgans zurückschieben und habe das auch getan, aber das Trauma war vollzogen, diese kleine Graugans wollte ums Verrecken mit der Hausgans nichts zu tun haben und kam laut weinend — d.h. piep, piep, piep — den Laut des Verlassenseins ausstoßend — hinter mir her, wenn ich von der brütenden Hausgang wegging. Und da diese Graugans später ganz normal wurde — trotz dieser frühen Menschenprägung — sich sexuell normal verhielt, haben wir dann die Prägung dazu ausgenützt, die Gänse an den Ort zu binden, um ihr Sozialverhalten zu studieren". (IWF 1978)

Mit der Prägung frischgeschlüpfter Küken, ein irreversibler Lernvorgang, den die Psychoanalyse als frühkindliches Trauma bezeichnet, hat der kleine Konrad etwas entdeckt, das im Grunde jedes Bauernkind sehen konnte — die Reisbauern auf Bali prägen Entenküken sogar gezielt auf sich und einen Federbusch, den sie dann von einem Reisfeld ins nächste tragen, wo die Enten rund um das Prägungsobjekt alle Schnecken und ähnliche Schädlinge wegputzen. Doch dabei blieb es — während Lorenz das Beobachtungs- und Gedankengebäude der Vergleichenden Verhaltensforschung errichtete, das uns heute Analogieschlüsse auf menschliches Sozialverhalten ermöglicht. ("Forschen heißt, zu sehen, was andere auch gesehen, jedoch dabei zu denken, was noch kein anderer gedacht" — dieser Ausspruch des Nobelpreisträgers und Entdeckers des Vitamin C, Szent GYÖRGY, trifft auf das Genie Konrad Lorenz' besonders zu).



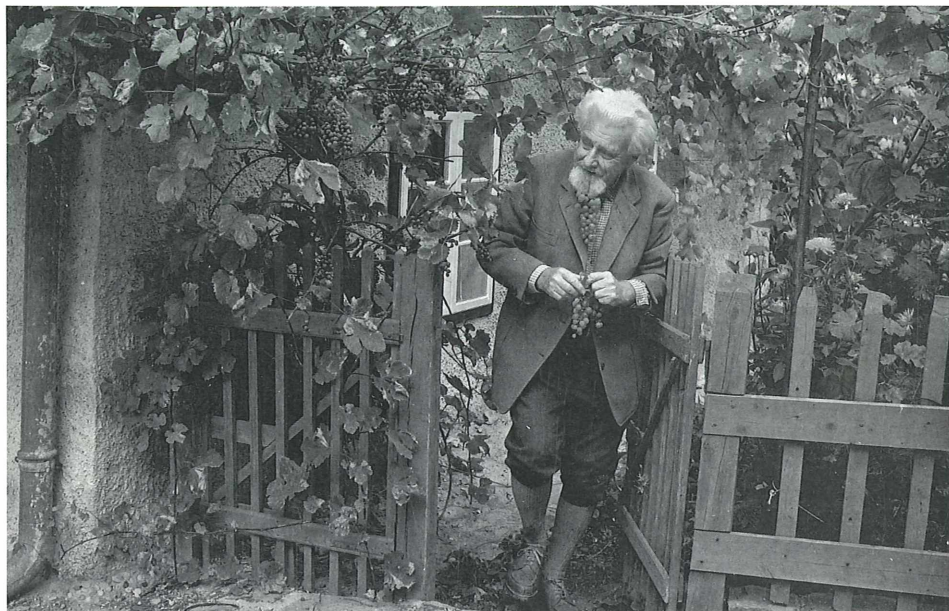
*Graugans – die "edle" Wildform unserer degenerierten Hausgans.*

*Auch bei den Gänsen hat Lorenz ein eher gestörtes Verhältnis zu den plumpen, domestizierten, flugunfähigen, einseitig auf Fett- und Fleisch gezüchteten Abkömmlingen seiner geliebten Wildgänse. Wie edel wirkt dagegen eine in wohlgeordneter Formation hereinwassernde Gruppe von Graugänsen.*

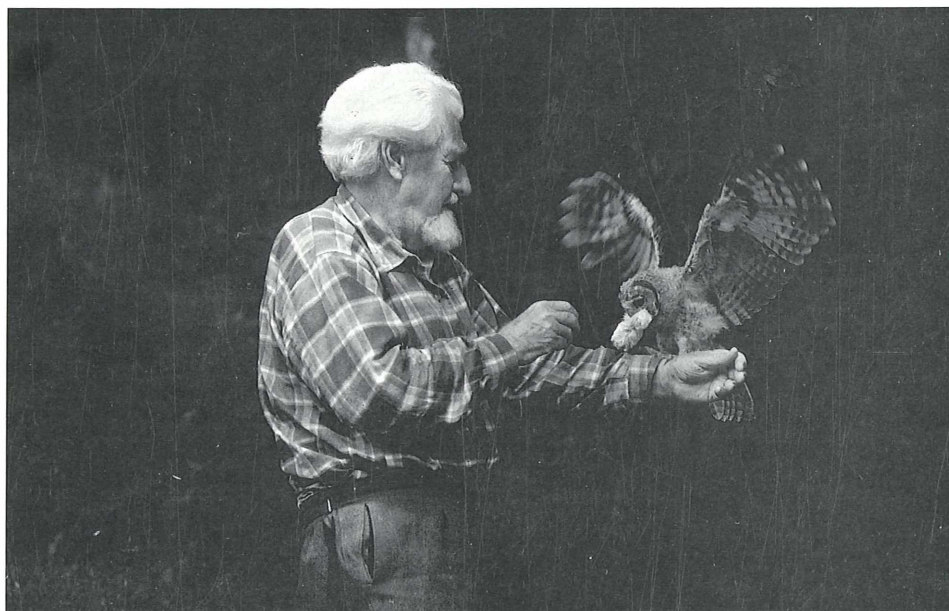
Und wenn Lorenz ganz wesentliche Entdeckungen in heiter burschikoser Weise auf Kinderspiele und Zufälle seines Lebens zurückführt, kann man nur mit Louis PASTEUR sagen: "Der Zufall begünstigt nur den vorbereiteten Geist"

Auch der Evolutionsdenker Lorenz wurzelt in frühen Kindheitserlebnissen — etwa als der Vater ihm von einem Spaziergang im Wienerwald einen Feuersalamander heimbringt, der kurz darauf 44 junge Larven in die gläserne Butterdose gebärt, die Konrad wassergefüllt in die Moose seines Froschhäuschens gebettet hatte. Die Verwandlung der kiementragenden Wasserwesen zum lungentragenden Feuersalamander, der glatt ertrinken würde, wenn man ihn nicht rechtzeitig aus dem Aquarium hebt, ist für Konrad, der bereits als Volksschüler Bölsche's "Schöpfungstage" verschlingt, das große Erlebnis des stammesgeschichtlichen Übergangs der Lebewesen vom Wasser aufs Land.

Das populärwissenschaftliche Buch Bölsche's, das dem lebhaften Konrad von seiner Kinderfrau Resi Führinger täglich nach Tisch vorgelesen wird, um ihm die Zeit der erzwungenen Mittagsruhe zu vertreiben, ist für ihn eine zentrale Weichenstellung — die erste Begegnung mit der Evolutionstheorie Darwins: "Sein hohes Lied der Abstammungslehre hat mich im empfänglichsten Alter etwa zwischen 10 und 12 Jahren erreicht, und seit diesem Zeitpunkt bin ich hauptberuflich Stammesgeschichtsforscher"



*Konrad Lorenz bei der Traubenlese am kleinen Winzerhaus neben der Lorenz Villa in Altenburg. In diesem Bauernhaus erstand Konrads Mutter um 1909 die frisch geschlüpfte Ente, an der der 5-jährige Konrad die Prägung entdeckte.*



*Konrad Lorenz mit einem halbzahmen Waldkauz, der als freilebendes Jungtier durch Abfüttern aus dem Wald zuflog. Eulen waren die ersten Vögel, die den kleinen Konrad faszinierten. Sie blickten ihn magisch aus den Jugendstilglasmalereien der Villa an, konnten fliegen und vor allem – sie mußten abends nicht so früh ins Bett wie er.*

In einem Alter, in dem andere Jungen vom Beruf des Lokomotivführers träumen, beschließt Konrad, Paläontologe zu werden. In seiner Phantasie lebt er zwischen Riesensauriern und Flugechsen so sehr, daß er mit seiner Spielgefährtin Gretl Gebhart (seiner späteren Frau) im Garten der Villa Iguanodon spielt — halb aufrecht mit steil nach oben gerichteten Daumenkrallen, einen alten Gartenschlauch als Saurierschwanz nachschleppend. Bilder des Urvogels Archaeopteryx, Übergangsform vom Reptil zum Vogel, von der Schuppenhaut zum Federkleid, faszinieren ihn.

Bei einer Familienjause unter dem großen Caria-Baum sitzt eine Wespe auf Konrads Honigbrot — der Vater erklärt ihm den Begriff "Insekt" ("eingeschnitten") anhand der Körpersegmente, und zeigt ihm die sich teleskopartig ineinanderschiebenden, regelmäßig aufeinanderfolgenden Abschnitte des gelbschwarzen Hinterleibes. Kurz darauf versteht Konrad wie von selbst, daß Insekten von regenwurmähnlichen und dann tausendfüßerähnlichen Vorfahren abstammen müssen, und sich diese Abstammung noch in jeder wurmähnlichen Raupe und Made verrät. Der Entwicklungsgedanke ist ihm irreversibel eingepreßt, er wird ihn später als erster Biologe auch konsequent auf die Evolution des Psychischen übertragen und schließlich die Grundlagen der Evolutionären Erkenntnistheorie schaffen.

Doch auch das ökologische Verständnis des späteren Bußpredigers in Sachen Naturschutz (ganz besonders, wenn es um den Donauraum geht) wurzelt in der Altenberger Kindheit. Dem Süßwasseraquarium, das nach den Salamanderlarven vakant ist, gilt nun seine große Leidenschaft. Mit einem Fangnetz, an dem für ihn auch heute noch der ganze Zauber der Bubenzeit hängt, holt er sich die "kribbelnden gläsernen Wesen" aus den Tümpeln der Au, beobachtet die Dramatik des Überlebenskampfes in dieser kleinen Welt, registriert Mordlust und Blutrünstigkeit von Gelbrand- und Großlibellenlarven, gegen die Tiger oder Mörderwale wahre Lämmer sind.

Das Schlüpfen einer Großlibelle aus dem Altenberger Donauaquarium ist ein ästhetisches Ereignis, dessen Zauber auch der 80jährige Naturforscher immer wieder erliegt, kaum anders als in seinen Kindertagen. Und wie damals schenkt er ihr am Fenster der Villa die Freiheit für ihren großen Jungfernflug in die Donauauen.

"Der ganze Zauber der Kindheit hängt für mich auch heute noch an einem solchen Käschel: aus roh gebogenem Draht den Bügel, den Beutel aus einem Strumpf Mit einem solchen Gerät habe ich mit neun Jahren die ersten Daphnien für meine Fische gefangen und dabei die kleine Wunderwelt des Süßwassertümpels entdeckt, die mich sofort in ihren Bann schlug. Der Käschel hatte die Lupe im Gefolge, diese wiederum ein bescheidenes Mikroskop, und damit war mein Schicksal unweigerlich bestimmt".

Doch das Aquarium bedeutet ihm noch mehr als bloß einen Guckkasten in die lebendige Vielfalt von Teich und Tümpel. Das Aquarium ist ihm ein Weltmodell, an dem er von Kindheit an die Gesetze des Naturhaushalts begreifen lernte, nach denen auch das große Gleichgewicht der Biosphäre unseres blauen Planeten funktioniert. Die Sauerstoffproduktion der grünen Pflanzen, die katastrophalen Zusammenbrüche bei Überbesatz mit tierischen Bewohnern, die Selbstvergiftung, die Aggression zwischen seinen Fischen und der Dichtestress, die tödlichen Algenexplosionen bei Überdüngung — kurzum die ökologischen Grenzen der Belastbarkeit und die Selbstregelmechanismen der Natur werden am Aquarium verstehbar.

Unter diesen Selbstbegrenzungsmethoden der Natur spielt die aggressive Territorialbehauptung von Tieren gegenüber Artgenossen eine besondere Rolle — sie soll die Übernutzung der Nahrungsbasis verhindern und eine Gleichverteilung der Individuen über den gebotenen Lebensraum herbeiführen. Schon als Schüler beobachtete Konrad an Buntbarschen (Cichliden), daß bei ihnen eine endogene Kampfbereitschaft besteht, die nach Anwendung sucht.

"Sind in einem Becken zu viele Cichliden, bildet sich zuerst ein Paar aus, das drängt die anderen an die Wand. Jetzt glaubt man dem Paar etwas Gutes tun zu müssen, wenn man die anderen herausnimmt. Der böse Nachbar ist aber als Ventil notwendig, sonst staut sich die Ag-





*Heute wie vor 65 Jahren – Konrad Lorenz bewaffnet mit Käscher, Fangnetz und Gurkenglas – um in den nahen Altwässern und Tümpeln der Donauauen nach Kleinlebewesen für sein naturnahes Donauaquarium zu suchen. "Der ganze Zauber der Kindheit hängt für mich auch heute noch an einem solchen Käscher*

gressivität in dem Ehepaar so auf, daß regelmäßig das stärkere Männchen das schwächere Weibchen beißt und tötet.

Es war etwa in der 6. oder 7. Klasse Gymnasium, da hat mein Freund Bernhard HELLMANN einen alten Geophagus-Mann gehabt, der war nicht mehr zu verpaaren, d.h. er hatte seine Frau umgebracht. Bernhard kaufte ihm eine neue, die wurde wieder umgebracht. Da hat er einen Spiegel hineingestellt und gewartet, bis der Fisch sein Spiegelbild aufs äußerste bekämpft hatte und völlig erschöpft war. Da nun hat er ein Weibchen hineingesetzt und der Geophagus-Mann hat sofort gebalzt“.

(Vortrag Univ. Wien, 16.1.1980)

Damit war eine der Grundvoraussetzungen der Vergleichenden Verhaltensforschung gefunden — die Staubarkeit der Instinktbeziehung — entdeckt von zwei Gymnasiasten.

“Ich habe hunderte Aquarien gepflegt, aber das gewöhnlichste, billigste und sozusagen banalste Tümpel-Aquarium hat immer meine Liebe in besonderem Maße besessen, da seine Wände die natürlichste und vollkommenste Lebensgemeinschaft umschließen. Und man kann stundenlang davor sitzen und sich in Gedanken verlieren, in krausen und in klugen, wie man den Flammen des Kaminfeuers nachsinnt oder dem eilenden Wasser eines Baches. Und man lernt sogar dabei. Würfe ich in die eine Schale der Waage alles, was mir in solchen Stunden der Meditation vor dem Aquarium an Einsicht zuwuchs, und in die andere, was ich aus Büchern gewann — würde die erstere tief, tief heruntersinken“.

Die vielleicht wichtigste Botschaft des gereiften Forschers in der Rückschau auf seine glückliche Jugend am Rande des urwaldähnlichen Auenparadieses ist die Erinnerung daran, was ein stimulierender Natur- und Kulturraum wie die Donaulandschaft für die geistige Entwicklung aufgeweckter Kinder bedeuten kann.

“Der Lebensraum der Frösche ist der wunderbarste Erlebnisraum der Kinder — bietet dem weltoffenen Neugierwesen Mensch vielfältige Anregung und Erkenntnismöglichkeit — vermag zur Entwicklung von Naturliebe und Natursehnsucht beizutragen — die wichtigste Voraussetzung für jenen ‘Friedenspakt mit der Natur’, zu dem wir finden müssen, wenn die nächste Generation noch überleben soll“

(Konrad Lorenz 1983)

## II. Geburt einer Wissenschaft

Auf Wunsch des autoritären Vaters machte auch der (mit 18jähriger Verspätung zweitgeborene) Sohn Konrad zunächst seinen Doktor der Medizin an der Universität Wien (1928), widmete sich dann aber gänzlich der Zoologie und Psychologie und erwarb 1933 sein zweites Doktorat mit einer grundlegenden Dissertation über den Vogelflug.

Zwischen 1923 und 1939 gelangen ihm bahnbrechende vergleichende Verhaltensstudien an verschiedenen Entenarten und Graugänsen. Er begann die “Sprache“ und das Sozialleben von Dohlen, Kolkraben und anderen Vögeln zu verstehen — beobachtete aber gleichzeitig das Aggressions- und Fortpflanzungsverhalten von Fischen in seinen zahlreichen Aquarien. In einer die Geduld seiner geplagten Eltern beinahe überfordernden Weise studierte er die ausgefallensten tierischen Hausgenossen, aber ebenso das Seelenleben ganzer Hundegenerationen — all das mit der verspielten Freude eines jungen Naturforschers, der ein neues Tor aufgestoßen hatte.

Dennoch hat er die Gehorsamspflicht gegenüber dem Vater, zuerst Medizin zu studieren, nie bereut. Nicht nur, weil sich dessen unwiderlegbares Argument “Ein guter Arzt ist noch nie verhungert“ später sowohl im deutschen Wehrdienst als auch in den darauffolgenden vier Jahren russischer Kriegsgefangenschaft lebensrettend erwies, sondern weil ihn das Medizinstudium mit dem vergleichenden Anatomen und Embryologen Ferdinand HOCHSTÄTTER zusammenbrachte. Sehr bald erkannte Konrad Lorenz, daß sich die vergleichende Methode, mit der Hochstätter aus Ähnlichkeit und Unähnlichkeit lebender Tierformen ihre Stammesgeschichte rekonstruierte, ebenso auf das Verhalten der Tiere anwenden ließ. Das Konzept der Homologie, der stammesgeschichtlichen Verwandtschaft erblicher Verhaltensweisen, war gefunden. Außerdem wurde Lorenz dann von 1928 bis 1935 Assistent am Anatomischen Institut und “Vortragsleiter über tierische Psychologie und vergleichende Anatomie“.

Die zweite große Lehrerpersönlichkeit fand Lorenz aufgrund seiner ersten Veröffentlichung über “Beobachtungen an Dohlen“ in Oskar HEINROTH — damals Vorsitzender der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft und Kustos des Aquariums in Berlin. Heinroth, mit seiner Arbeit “Beiträge zur Biologie, insbesondere Psychologie und Ethologie der Anatiden“ (1910) und seinem vielbändigen Standardwerk “Die Vögel Mitteleuropas“ wohl der Begründer der Tierpsychologie, erkannte sofort die Bedeutung und Genialität des jungen Mediziners

aus Wien. Es entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft mit vielfältigen gegenseitigen Anregungen.

1927 hatte Lorenz die Spielgefährtin seiner Kindheit, die Gärtnerstochter Gretl GEBHARDT geheiratet, die ihm zwei Töchter und einen Sohn schenkte. Ab 1932 Ärztin, später sogar Fachärztin für Gynäkologie, sorgte sie zeitweise völlig für den Lebensunterhalt der Familie, da der "Hippie des Lorenz-Clans" es trotz zweier Doktorate und wachsender wissenschaftlicher Reputation vorzog, mit seinen Graugänsen zu spielen statt ans Geldverdienen zu denken.

Bruder Albert äußerte sich in seinen Memoiren dazu: "Da er an dem Prinzip der Dressur im Freien festhielt und in Freiheit gezähmte Tiere zwar die Angst, aber damit zugleich meist auch den Respekt vor den Menschen verlieren, konnte es dem im Altenberger Garten Lustwandeln den leicht passieren, daß eine Zibethkatze unversehens aus einem Busch heraus seine Waden attackierte, ein Kakadu sich ihm im Nacken festkrallte, oder, wenn er seine Jause im Freien einnehmen wollte, zwei große Kolkkraben, die Vögel Wotans, sich aus den Lüften auf das glänzende Silberbesteck stürzten und einen Löffel oder eine Zuckerrinne auf Nimmerwiedersehen entführten."

(A. Lorenz 1952)

Das ging so weit, daß Konrads Frau im Garten einen geschlossenen Käfig für das Töchterchen baute, um es gegen Mongozmakis, Kapuzineraffen, Kolkkraben und Gelbhaubenkakadus abzuschirmen. Im Altenberger Privatzoos waren also eher die Menschenkinder hinter Gittern als die Tiere.

1932 besuchte die Deutsche Ornithologische Gesellschaft die Altenberger Forschungsstation, in deren Villenpark sich Dohlen, Nachtreiher, Mönchsittiche, zahlreiche Entenarten, Graugänse, ein zahmer Wespenbussard, Seidenreiher, Schwarzstörche und Kolkkraben tummelten. Der damals 78jährige Vater Konrads kommentierte das in seinen Lebenserinnerungen: "Durch die sorgfältige Beobachtung seiner in voller Freiheit lebenden Vögel hat sich Konrad als Tierpsychologe in den interessierten Kreisen einen Namen gemacht. Ich selbst gehöre leider nicht zu diesen und lud den ganzen Zorn des passionierten Forschers auf mich, als ich einmal die Bemerkung fallen ließ, es sei doch ziemlich gleichgültig zu wissen, ob die Wildgänse gescheiter oder dümmer sind, als man bisher geglaubt hatte. Nach seiner Überzeugung ist Tierpsychologie und Menschenpsychologie ein und dasselbe, ja diese hat auf der Tierpsychologie als Grundlage aufzubauen. Ich wünsche im stillen, daß ich im Unrecht bin".

Als Konrad Lorenz 41 Jahre später den Anruf aus Stockholm erhielt, man habe ihm soeben den Nobelpreis für Medizin und Physiologie verliehen, galt bereits sein zweiter Gedanke dem berühmten Vater, der selbst dreimal, und zwar als Arzt, für diese höchste aller Auszeichnungen vorgeschlagen war, sie aber immer knapp verfehlt hatte. Was hätte der alte Herr wohl jetzt zu Konrads Nobelpreis gesagt!

1937 arbeitete der geniale Holländer Nikolaas TINBERGEN einen Sommer lang in Altenburg (Versuche über Eirollbewegung und Flugfeindtrappen). 1937 wurde Lorenz unbezahlter Dozent an der Universität Wien für Vergleichende Anatomie und Tierpsychologie.

Bei einem denkwürdigen Treffen in Berlin überzeugte ihn Erich von HOLST, daß die tierischen Triebhandlungen nicht einfach Ketten ablaufender Reflexe sein können, sondern aus dem Nervensystem des Tieres selbst kommen, als etwas spontan Quellendes, das nur vorübergehend gehemmt, auf den passenden Auslösereiz wartet, um dann voll ablaufen zu können. Damit fand das enorme Beobachtungsmaterial von Lorenz seine theoretische Erklärung, wurden Triebstau, Schlüsselreiz, Schwellenenergieniedrigung (oder besser "erhöhte Reaktionsbereitschaft") und Leerlaufhandlung verstehbar.

1939 wurde er auf die Lehrkanzel für Psychologie in Königsberg berufen, wo er "im Tiefen Schatten Immanuel Kants" (wie er es auszudrücken pflegt) die Grundlagen der "Evolutionä-

ren Erkenntnistheorie“ entwickelte, einen Versuch, zum Verständnis des Kant'schen a priori, der vorgegebenen Denkkategorien, aus biologischer Sicht beizutragen. (Ein Denkansatz, der bei dem erkenntnistheoretisch interessierten Max Planck begeisterte Zustimmung fand)

Doch 1941 rekrutierte man ihn zum deutschen Militär, wo er bald als Arzt benötigt wurde. Wegen seiner nervenanatomischen und psychologischen Kenntnisse holte man ihn in die psychiatrisch - neurologische Station des Reservelazarets I in Posen, wo er von der Neurochirurgie bis zum Studium von Hysterie und Zwangsneurosen alles kennenlernte, was dieses Fach zu bieten hatte (und über einen Wiener Kollegen intensiven Kontakt mit der Psychoanalyse bekam). 1944 geriet er in russische Gefangenschaft und arbeitete für weitere vier Jahre in russischen Spitälern und Kriegsgefangenenlagern als ein bei Freund und Feind hochgeachteter Neurologe und Psychiater.

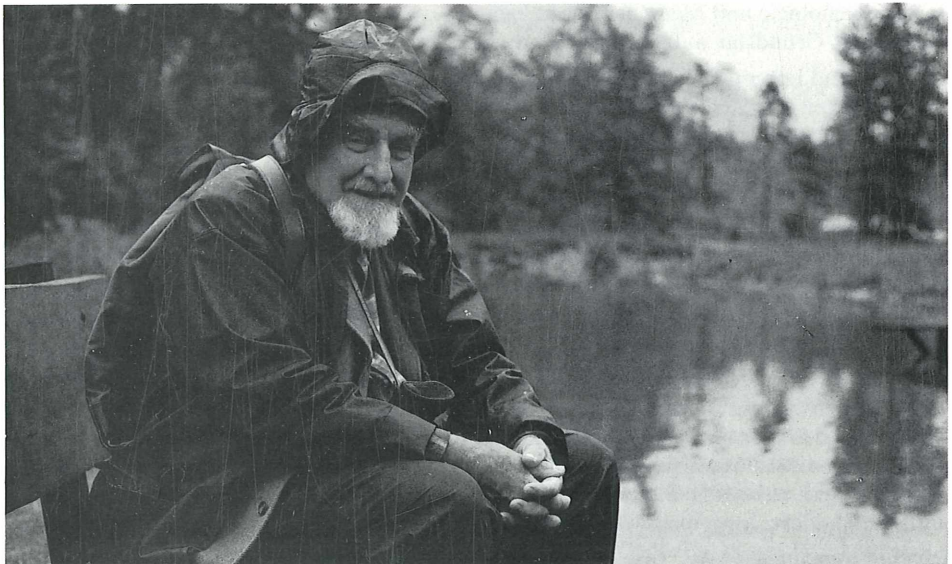
So rettete er hunderten deutschen Gefangenen das Leben, die an einer den russischen Ärzten rätselhaften epidemischen Erkrankung litten. Lorenz erkannte sie als Feldpolyneuritis, eine Mangel- und Erschöpfungskrankheit mit Rückenmarksentzündung, die bis zum Tod durch Atemlähmung gehen kann. Er heilte sie durch hohe Ascorbinsäuredosen und Wärmebehandlung, was ihm bei den Russen den Ruf des Wunderdoktors eintrug. “Und in allen Lagern war ich immer ein Mittelding zwischen Lehrer, Spaßmacher, Clown und Seelsorger“.

Er galt aber auch für verrückt, da man ihn beobachtet hatte, wie er unermüdlich Fliegen fing, um sie in Streichholzschachteln zu sperren. Er tat dies für einen jungen armenischen Star, der zum “Star“ einer berühmten Lorenz'schen Publikation über die Zirkelbewegung der Sturmniden werden sollte.

1948 kam er als einer der letzten Spätheimkehrer nach Österreich, in Begleitung seines zahmen Stars und mit einem Manuskript im Gepäck, das er mit Kaliumpermanganat auf zerschnittene Zementsäcke geschrieben hatte, das spätere Buch “Die Rückseite des Spiegels“.

Seine Frau hatte die ärztliche Tätigkeit aufgegeben und betrieb die Gärtnerei ihrer Familie in Altenberg, um ihren drei Kindern und dem arbeitslosen Mann in dieser schwierigen Nachkriegszeit eine karge Existenz zu sichern.

Mit Zuwendungen des englischen Dichters J.B. Priestley und bescheidener Hilfe der Österreichischen Akademie der Wissenschaften nahm Lorenz seine Forschungstätigkeit in Altenberg wieder auf. In dieser Zeit entstand auch sein herzerfrischendes anekdotisches Buch “Er



redete mit den Vögeln, den Fischen und dem Vieh . . .“ ,’- mittlerweile längst als eines der besten Tierbücher der Weltliteratur anerkannt.

Um 1950, Lorenz hatte gerade eine Lehrverpflichtung an der Universität von Bristol angenommen, sprang die Deutsche Max Planck-Gesellschaft in letzter Minute mit dem Angebot ein, für ihn und seinen kongenialen Freund Erich von Holst in Buldern (Westfalen) eine Forschungsstation für Verhaltensphysiologie einzurichten.

1955 übersiedelten sie nach Seewiesen bei München. Das Institut wurde bald zum Mekka für Ethologen aus aller Welt. Lorenz veröffentlichte hier seine Bücher “Evolution and Modification of Behaviour“ (1965)<sup>1)</sup>, “Das sogenannte Böse“ (1963) — englisch “On Aggression“ (1966) und “Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit“ (1971, 1973)

Die Vergleichende Verhaltensforschung zeigt uns tierische wie menschliche Triebe und angeborene Verhaltensprogramme als Anpassungen mit Überlebenswert, die in der Evolution als Ergebnis langer Ausleseprozesse entstanden sind — ebenso wie vorteilhafte Organe. So sind etwa die Flossen des Fisches, die Flossen des Delphins und die Flossenflügel des Pinguins nicht aufgrund stammesgeschichtlicher Verwandtschaft (homologie), sondern unabhängig voneinander zur Erfüllung gleicher Aufgaben — a n a l o g — entstanden. Ebenso können zwei Tierarten, ohne verlangt zu sein, verblüffende Analogien im Verhalten zeigen, wenn ihnen ein gleicher Überlebenswert in Umwelt und Sozialverband zukommt.

So beruhen die Möglichkeiten gegenseitigen Verstehens von Mensch und — sagen wir — Graugans sicher nicht auf enger Verwandtschaft. Im Gegenteil — die letzten gemeinsamen Ahnen von Säuger und Vogel waren primitive Reptilien mit winzigen Gehirnen.

Vergleichbar sind Mensch und Graugans hingegen zum Beispiel als augenorientierte Kleingruppenwesen mit hoher Raumintelligenz und komplexem Sozialverhalten.

Man warf Lorenz vor, daß er Begriffe wie “begrüßen“, “sich verlieben“ “heiraten“, “eifersüchtig“ oder “Imponierverhalten“ in Zusammenhang mit seinen sozialen Raben-, Gänse- oder Entenvögeln zumindest unter Anführungszeichen hätte setzen müssen. Lorenz hingegen sieht darin funktionelle Konzepte, die zwar auf verschiedenen Wegen, aber aus ökologisch und sozialbiologisch erklärbaren Gründen konvergent evolviert, zu frappant ähnlichen Erscheinungen geführt haben. Wir setzen ja auch das Wort Flügel nicht unter Anführungszeichen, wenn wir es einmal beim Vogel und ein ander Mal bei der Libelle verwenden und wir sprechen selbstverständlich auch beim Tintenfisch vom Auge, obwohl kein stammesgeschichtlicher Zusammenhang, sondern nur Funktionsgleichheit — Analogie — mit unserm Sehorgan besteht.

Solche Analogieschlüsse — die sich nicht auf Verwandtschaft, sondern auf vergleichbare Überlebensfunktionen stützen — führen bei fachfremden Kritikern der Verhaltensforschung zu ungezählten Mißverständnissen, etwa wenn Lorenz darauf hinweist, daß es tierische Verhaltensprogrammierungen gibt, die **wirken, als läge ihnen** ein moralisches Gesetz zugrunde — Tötungshemmung gegenüber Sippenmitgliedern, Inzesttabu, feste Partnerbindung, aufopfernde Brutpflege, selbstlose Kampfbereitschaft zum Schutz der Schwächsten. Er nannte sie “moral-analoge“ Verhaltensweisen. Analog — das heißt funktionell vergleichbar, von ähnlichem Überlebenswert für die Sozietät wie unsere Moral — nur anders entstanden: im einen Fall durch biologische Evolution, im anderen durch kulturelle Evolution (oder besser gesagt kulturelle Überformung, denn **ganz ohne** instinktive Grundlagen sind auch menschliche Moralsysteme nicht entstanden.)

Degenerationserscheinungen beim Wegfall der natürlichen Auslese, wie man sie bei Haustieren im Vergleich zu ihren Wildformen beobachten kann (“Erst der Mensch hat das Schwein zur Sau gemacht“, Horst Stern) betreffen nicht nur körperliche Merkmale wie Pigmentausfä-

---

1) Deutsch: Phylogenetische Anpassung und Adaptive Modifikation des Verhaltens. Zeitschrift f. Tierpsychologie 18: 139-187 (1961)

le, Überfettung und Muskelschwund, sondern auch "Vulgarisierungen" des Verhaltens zu maßlosen Freß- und Begattungsmaschinen mit Verlust fein abgestimmter höherer sozialer Verhaltensweisen — oft sogar der Brutfürsorge (die in freier Wildbahn das Überleben der Sippe sichern mußten).

Eine große Sorge des Verhaltensforschers ist nun, daß auch die Menschheit — seit Jahrtausenden im Prozeß der Selbstdomestikation — nicht nur körperlich vorkommen ("Verhaus-schweinung des modernen Zivilisationsmenschen"), sondern auch zunehmende Defekte in ihrem ererbten Verhaltensinventar erleiden könnte.

Daß eine Hochzivilisation ohne Auslese längerfristig zur biologischen Verschlechterung führen muß, ist eine Tragödie des humanitären Fortschritts (zu dem sich Lorenz, getragen von ärztlicher Ethik, ausdrücklich bekennt) — eine Konfliktsituation, die viele Genetiker bewegt. Es war nur konsequent, wenn Lorenz diese Sorge auf die Möglichkeit angeborener Charakter-mängel ausdehnte — ein Gedankengang, den viele Gerichtspsychiater heute teilen.

Konrad Lorenz ist auch sonst mißverstanden oder bewußt falsch ausgelegt worden — besonders von Linksideologen, aber auch angelsächsischen Behaviouristen, die angeborene Verhaltensweisen leugnen und Lorenz vorwerfen, die ungeheuren Lernmöglichkeiten höherer Tiere zu ignorieren.

Lorenz hat nie die Sonderstellung des Menschen geleugnet, und schon gar nicht die Bedeutung des Lernens. Im Gegenteil. Mit der Prägung hat er besonders nachhaltige Lernvorgänge demonstriert, und den Menschen sieht er — mit Arnold GEHLEN — ausdrücklich als "Kulturwesen von Natur aus", weil ganze Organbezirke seines Gehirns ihre Funktion nicht erfüllen könnten, wenn sie **nicht kulturellen Lernprozessen** unterworfen würden — etwa das Sprachzentrum.

Lorenz hat auch niemals aggressives Verhalten beim Menschen zum unabwendbaren Schicksal erklärt oder versucht, Gewalt und Unrecht aus einer biologistischen Position heraus zu entschuldigen. Er ist nur überzeugt, daß wir die angeborenen Elemente menschlichen Verhaltens zuerst klar erkennen müssen, um sie erfolgreich zu bewältigen. Natürlich ist ein Wesen mit angeborenen Triebstrukturen nicht grenzenlos manipulierbar, wie dies bestimmte politische Ideologien gerne hätten. Lorenz wird deshalb mitunter wütend attracktiert.

Politische Amokläufer haben sich nicht entblödet, Lorenz unter Berufung auf das zeitgebundene Vokabular einer über 40 Jahre alten Arbeit über Verhaltensdefekte bei Haustieren mit rassistischer Naziideologie in einen Topf zu werfen. Dies ist besonders absurd, weil Lorenz ein Leben lang mit den gescheitesten Wiener Emigranten in aller Welt befreundet ist, über alle politischen Weltenstürme hinweg — man versteckte sogar eine Jüdin in der Altenberger Villa. Und sein vielleicht allerbesten Freund Nikolaas Tinbergen war zwar kein Jude, aber als holländischer Widerstandskämpfer gegen das Naziregime zum Tode verurteilt worden. Nur dem Königsberger Freundeskreis um den einflußreichen Professor Eduard BAUMGARTEN gelang es, ihn zu retten. Sich selber konnte es Lorenz nicht richten. Schon ein Jahr nach seiner Berufung mußte der neubestellte Professor für Psychologie zum Militär, von wo er — wie erwähnt — erst sieben Jahre später (1948) als einer der letzten Österreicher in die Heimat zurückkehren sollte.

"Es sind ja — ich bin sehr lokalpatriotisch in punkto Wiener Wissenschaftler — fast alle, also ein erheblicher Prozentsatz der allergescheitesten Leute, die ich kenne, Österreicher. Meistens emigrierte Juden. Wenn ich schnell die gescheitesten Leute anführen soll, die ich kenne, so sind das: Karl POPPER, Paul WEISS, Kurt GOMBRICH, René SPITZ und eine Reihe anderer, die ungefähr zur gleichen Altersklasse gehören"

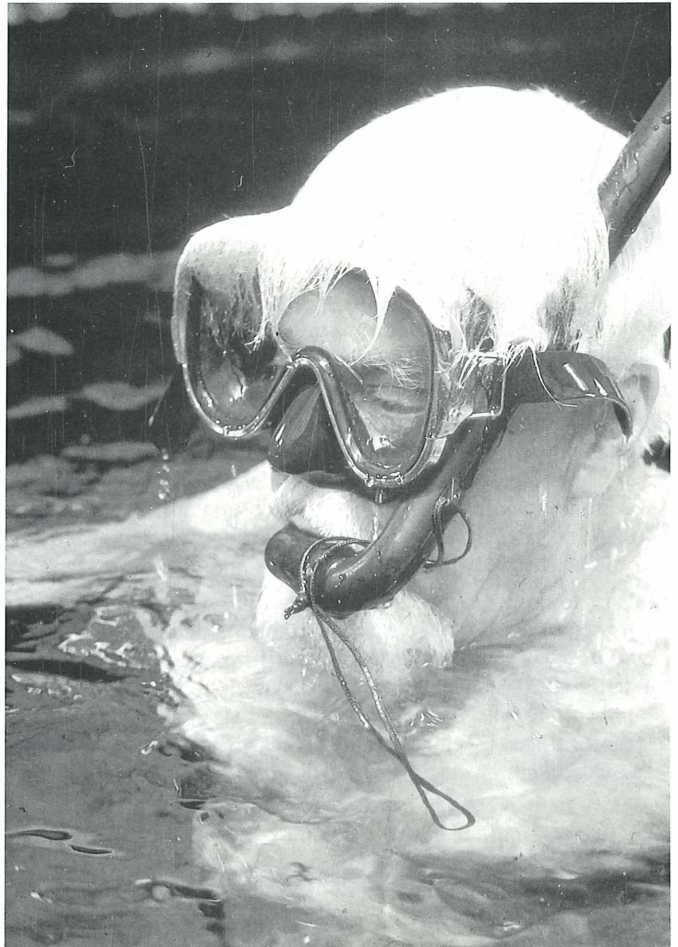
(aus "Leben ist Lernen", Lorenz im Gespräch mit Franz Kreuzer, 1981)

Um 1970 kam Lorenz in engeren Kontakt mit Deutschlands führenden Naturschützern, wie dem berühmten Wissenschaftspublizisten Horst STERN und dem Vorsitzenden des Bundes Naturschutz Bayern, Dipl. Forstwirt Hubert WEINZIERL.

1972 wurde ein Eliteclub führender Wissenschaftler, Filmleute und Publizisten gegründet, um Einfluß auf das politische Denken der Zeit auszuüben — die "GRUPPE ÖKOLOGIE", bald danach vom zeitkritischen Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL als "denkwürdigste außerparlamentarische Opposition" bezeichnet (DER SPIEGEL 53, 1973 S. 83).

Konrad Lorenz beeindruckte die interessierte Öffentlichkeit als Sprecher der Gruppe mit kraftvollen, von Stern und Weinzierl mitgeschaffenen ökologischen Manifesten, die sich besonders in ihren ökonomischen Vorhersagen heute als prophetisch erweisen.

1973 emeritierte er als Leiter des Max Planck-Instituts für Verhaltensphysiologie in Seewiesen und kehrte in sein geliebtes Vaterhaus in Altenberg bei Wien zurück, wo er mit Hilfe der österreichischen Akademie der Wissenschaften die Forschungsstation mit dem 32.000 Liter fassenden Meeresaquarium aufbaute. Diesen Jugendtraum erfüllte er sich jedoch nicht aus staatlichen Mitteln (als braver Steuerzahler hätte er dies den anderen Steuerzahlern nie zuzumuten gewagt, sagte er). Gerade um die Zeit seines 70. Geburtstages nämlich erhielt er den Nobelpreis für Medizin und Physiologie, gemeinsam mit seinem holländischen Freund Nikolaas van Tinbergen, dem genialen Experimentator der ersten Ethologengeneration, und zusammen mit dem Österreicher Karl von FRISCH, der durch seine Enträtselung der Bienen-sprache die Grundlagen zum Verständnis staatenbildender Insekten schuf.



— als "Neptun 2000"  
im Lichte riesiger  
Tageslichtlampen,  
umplätschert von  
künstlichem Salz-  
wasser, welches  
von Umwälzpumpen  
über Abschäumer  
und Kaskaden geleitet  
wird.

Zur selben Zeit baute Lorenz — ebenfalls mit Hilfe der Akademie der Wissenschaften und Otto Koenigs — die Forschungsstation Grünau im Almtal auf, wo der Herzog von Cumberland Grundstücke, Gebäude und die laufende Unterstützung seiner Forstverwaltung zur Verfügung stellte. Während im Altenburger Aquarienhaus Aggressionsforschung an Fischen betrieben wird, dient die Außenstation in Grünau im Almtal (Oberösterreich) der weiteren Erforschung des Sozialverhaltens von Graugänsen und verwandten Arten, es wurden dort aber auch bereits ausgedehnte Verhaltensstudien an Bibern und Wildschweinen durchgeführt.

Neben all diesen Arbeiten und der bis in die Erkenntnisphilosophie reichenden Publikationstätigkeit als Ernte aus seinem bewegten Forscherleben, betrachtet Konrad Lorenz die weltweite Beachtung, die ein Nobelpreisträger findet, als ständige anstrengende Verpflichtung, seine Stimme zu erheben, wo immer das Gewicht seiner Autorität für den Umweltschutz benötigt wird, um der Öffentlichkeit die ökologischen Grenzen nahezubringen, an die der Mensch heute stößt.

Der weißbärtige Nobelpreisträger mit der väterlichen Erscheinung, erfüllt von spitzbübischem Humor, aber jederzeit in der Lage, wortgewaltige Bußpredigten gegen unsere selbstzerstörende Verschwendungswirtschaft zu halten, ist zum wohl populärsten Wissenschaftler des deutschen Sprachraumes und darüber hinaus zu einer Leitgestalt des Europäischen Umweltgedankens geworden — verstand er es doch, durch sein imposantes Auftreten in fast allen Bevölkerungskreisen eine gewisse Sympathie für Natur- und Umweltschutz zu erzeugen.

In wichtigen Umweltdebatten vermochten einige starke Äußerungen von Konrad Lorenz in den Massenmedien oder seine Stellungnahme als unbequemer Gast im Kernenergieausschuß des österreichischen Parlaments eine entscheidende Wende in der Einstellung tausender bisher unentschlossener Bürger herbeizuführen.

Auf der anderen Seite ist er in der Gesellschaft begabter Schüler geradezu atemberaubend unautoritär, undogmatisch und immer bereit, von jungen Freunden zu lernen. Dies war auch in der öffentlichen Auseinandersetzung um Energie, Umwelt und Wirtschaft der Fall, in der sich Lorenz schließlich den österreichischen Atomenergiegegnern zur Verfügung stellte, ein demokratisch ausgetragener Kampf, der zur denkwürdigen Volksabstimmung vom 5. November 1978 führte. Mit einer kleinen, aber klaren Mehrheit entschied sich die Bevölkerung, Österreichs erstes und einziges Atomkraftwerk zuzusperren, bevor der Reaktor in Betrieb genommen werden konnte.

Das eigentliche Ziel von Konrad Lorenz und seinen ökologischen Beratern war es jedoch, die österreichische Öffentlichkeit zu überzeugen, daß unsere wohlhabenden Industriestaaten zu effizienteren, weniger verschwenderischen Formen der Energienutzung finden müssen. Er ist der Meinung, daß es für hochzivilisierte Länder wie Österreich oder die BRD an der Zeit sei, zumindest **irgendein** Zeichen in Richtung auf die vernünftige Selbstbegrenzung zu setzen — nicht nur wegen der ökologischen Risiken weiteren Wachstums, sondern auch in Hinblick auf die wachsende Kluft zwischen reich und arm auf diesem gefährdeten Planeten.

Es ist Lorenz' Überzeugung, daß bestimmte Faktoren der globalen Krisen nicht technisch-wissenschaftlich bewältigt werden können, sondern eher als Massen neurosen behandelt werden müßten. Der ausschließlich quantifizierende (d.h. zahlenhörige) und analytische Zugang zu den Weltproblemen braucht die Ergänzung durch eine neue Achtung für alte humane Werte und emotionelle Grundbedürfnisse, sowie eine lebendige Beziehung zum Schatz kultureller Überlieferungen — ein Versuch, zurückzufinden oder besser voranzuschreiten zu einer neuen Menschlichkeit.